

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 9

Artikel: Neuer Himmel und neue Erde!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sturm.

Das ist der Sturm,
Der rafende Sturm,
Der zerreißt die Glockenschläge vom Turm
Weit in die Runde.
Wer weiß noch die Stunde?

Wer weiß noch die Eine Stunde:
Die Stunde des Herrn
Und ihre Wunde?
Ist sie uns fern?
Wie nie einer Zeit?
Oder ist sie uns nah:
Die Stunde, da sich die Ewigkeit,
Ein glühender Blutstrom, ergießt in die Zeit —
Ist sie da?

Margarete Susman.

Neuer Himmel und neue Erde!

Es wird aber wie ein Dieb der Tag des Herrn kommen, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich im Feuer auflösen und die Erde und alle ihre Werke verbrannt werden. Da dergestalt das alles sich auflöst, wie sehr sollten wir solche fein, die sich in heiligem Wandel und enger Gottverbundenheit einstellen, auf den Tag des Herrn wartend und eilend, an dem die Himmel im Feuer aufgelöst werden und die Elemente in der Glut zerschmelzen. *Wir warten aber, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.*

2. Petrusbrief 3, 10—13.

In der furchtbaren und auf ihre Weise großen Stunde, die nun über uns gekommen ist, steigt aus meiner Seele wieder mit neuer Gewalt das Wort auf, und schreibt sich mit großen, leuchtenden Lettern an den Horizont, welches von Anfang an die Lösung unserer Bewegung gewesen ist: „Wir warten, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ Ich möchte es als Bekenntnis an die Spitze dieses Heftes und über den Eingang des Weges stellen, den wir nun betreten.

Es ist zunächst ein Wort der *Katastrophe*, und zwar einer von ungeheurem Ausmaß. „Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich in

Feuer auflösen und die Erde und alle ihre Werke verbrannt werden.“ Was der Apostel, an das Ende einer ganzen Welt und den Anfang einer neuen gestellt, erlebte, das erleben wir nun, sei's in größerem, sei's in kleinerem Maße, jedenfalls aber in einem, das unübersehbar groß ist. Es ist die Katastrophe *unserer* Welt, der Welt, wie sie sich nun eine lange Periode hindurch gestaltet hat, einer gottentfremdeten, faul und hohl gewordenen Welt.

Das ist furchtbar. Es ist *Gericht*. Aber es ist schon als Gericht *gut*. Gericht befreit die Seele. Gericht zeigt, daß Gott ist. Das Krachen der Katastrophe, die Gericht ist, tönt dem Ohre der Seele, die auf Gott harrt, wie gewaltige Musik. Sie ist Wort Gottes. Das Wort Gottes *schafft*, und es schafft auch im Zerstören. Aber das Gericht der Katastrophe ist vor allem auch *Verheißung*. Katastrophen sind wie Lawinensturz im Vorfrühling, der den Frühling ankündigt und ihm Bahn schafft. Katastrophen müssen sein, Revolutionen — Katastrophen sind ja auch Revolutionen! — müssen sein. Denn im trägen Lauf der Dinge verfestigen sich Zustände, die innerlich erledigt sind, die von Leben Gottes verlassen sind, ja gegen ihn sind. Sie werden so fest und starr, daß sie keiner Verbesserung fähig sind, daß kein Ansturm gegen sie gelingt, daß alles Hoffen und Bitten an ihnen abprallt. Sie müssen *zerschlagen* werden in Gericht, Katastrophe, Revolution. Dann erst ist das Neue möglich; dann erst werden die Seelen dafür frei. Dann erst kann das Wort der neuen Schöpfung gesprochen werden. Dann tun sich Möglichkeiten auf, die vorher nicht da waren; dann wird die Welt voll von Schöpfungswunder aus den Frühlings- und Auferstehungstiefen Gottes.

Liebe Freunde! Wir sind scheinbar die schwer Geschlagenen. Alles, woran wir in diesen Zeiten nach dem Weltkrieg die beste Kraft unserer Seele gesetzt haben: Friede, Gerechtigkeit, neue Demokratie, neuer Sozialismus, neue Schweiz, neues Europa, neue Welt, neue Gestalt der Sache Christi — scheint erledigt, zerschlagen, überflutet, alle Mächte, die wir bekämpft, stehen verstärkt, in dämonischen Siegen glänzend da. Aber wie — könnte der Sinn dieses Geschehens nicht der umgekehrte sein? Die Bewegung auf jene Ziele hin war ein Anlauf, ein erster, stürmischer. Er ist zurückgeworfen worden. Auf allen Linien kam die *Reaktion* dagegen obenauf. Aber wie — sollte diese das *letzte* Wort sein? Ist sie nicht selbst bloß ein Intermezzo? Vielleicht war sie notwendig. Es fehlte jener ganzen Bewegung an Tiefe und letzter Kraft. Sie mußte in die Tiefe der Niederlage, des Leidens, der Besinnung. Aber sollte nun nicht die Stunde der neuen und dauernd sieghaften Erhebung gekommen sein? Sollte jene frühere Erhebung selbst bloß ein Intermezzo gewesen sein? Aber sie war ja das Neue, das Andere bloß eine Wiederkehr des Alten, im Grunde doch Ausgelebten. Dieses sollte eine Periode lang bloß noch zeigen können, daß es ausgelebt sei. Uns aber war das Neue ins Herz gegeben — das

war die Verheißung. Nun, Freunde, ist nicht die Niederlage da, sondern die Erfüllung. Sie naht. Nun tobt der Götzen- und Dämonensturm durch eine abgefallene Welt, auf daß Gott wieder erkannt und geehrt werde; nun stürzt ein ungeheures Erleben eine alte Welt, auf daß der Raum für eine neue frei werde. Oeffnet die Augen, öffnet die Herzen, Freunde — *das ist's*.

Die Katastrophe ist Verheißung. Diese Verheißung findet ihren Ausdruck in den Worten: „Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.“

Ein neuer Himmel! Welch ein paradoxes und welch ein großartiges Wort zugleich! Was wir nötig haben, nötiger als Brot, ist Himmel, und zwar *neuer Himmel*. Denn wir sind ohne Himmel. Was man heute Himmel nennt, ist keiner. Darum wird dieser Himmel im Feuer verbrannt und löst im Krachen der Katastrophe sich auf. Das heißt: unsere Formen der Religion, des Christentums, des Kirchentums erweisen sich als kraftlos, sie brechen zusammen. Es bricht mit der weltlichen die geistliche Gottlosigkeit zusammen. Der Himmel bricht zusammen — furchtbar! Aber es kommt *neuer Himmel*. Wir spüren es. Gott, der wirkliche Gott, kommt wieder. Wir werden wieder in *seinem* Lichte wandeln. *Sein* Recht wird wieder gelten. Er wird uns wieder Sonne sein. Nicht mehr bloß ewiges Licht in den Kirchen und den Einzel-Seelen, sondern Licht der *Welt*. Gewaltig ist das Erdbeben der Seelen. Es lösen sich im Brande die Elemente auf, die solange die Welt einer glänzenden Kultur zu tragen schienen — aber *Gott* kommt wieder, *neuer Himmel* erscheint hinter den Wolken des Gerichtes.

Und neue Erde! Ach, diese Erde, Gottes Schöpfung — was ist aus ihr geworden! Wie ist sie befleckt, vergiftet, geschändet! Und nun soll sie von einem Blutozean bedeckt werden? Aber nun wird sie im Feuer verbrannt. Nun stürzen ihre Götzen, obenan Mammon und Gewalt. Nun taucht neue Erde auf. Sie kann nun kommen, nachdem die Mächte der alten Erde kundgetan haben, was sie sind, nachdem sich „gezeigt hat, welches die Werke dieser Erde sind“.¹⁾ Nun kann die Umkehr der Gemüter stattfinden, nun die große Revolution gegen all diese Mächte leidenschaftlich, stürmisch die Seelen erfassen, daß sie des Neuen, das von Gott kommt, fähig werden. Nun kann die neue Erde aufstrahlen, worinnen Gerechtigkeit wohnt, worin Gottes Recht waltet, eine Erde, rein gewaschen von Blut und Grauen, eine strahlende Erde, eine Erde der Freude und des Friedens, eine Gottes- und Menschenerde — nun ist der Weg offen.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde, in denen *Gerechtigkeit* wohnt. Beachten wir, daß die Gerechtigkeit nicht, wie man gewöhnlich versteht, bloß auf der neuen *Erde* wohnt; nein, sie wohnt auch, nach dem ursprünglichen Wortlaut des Spruches, im neuen *Himmel*.

¹⁾ Das ist eine andere mögliche Uebersetzung.

Ist das nicht seltsam? Wohnt im Himmel nicht von selber Gerechtigkeit, müssen wir erst darauf *warten*, daß darin Gerechtigkeit Wohnung mache?

Liebe Freunde! Gerade darin besteht ein Teil der *Revolution*, welche diese Verheißung bedeutet, daß auch der neue Himmel erst ein Himmel der *Gerechtigkeit* ist. Denn es gibt einen „Himmel“, das heißt: eine Religion, ein Christentum, ein Kirchenwesen, die nicht in Gerechtigkeit bestehen, nicht in erster Linie Gerechtigkeit schaffen wollen, sondern die auf der einen Seite sich selbst groß machen und dem heiligen Egoismus der Menschen dienen, auf der anderen Seite das Unrecht der Welt nicht bekämpfen, sondern ihm durch Theorie und Praxis, durch Kultus und Theologie, erst recht Sanktion und dauernden Bestand verleihen. Unter dem Himmel dieser Religion ist die alte Erde mit ihrer Ungerechtigkeit gestanden. Was Jesus und die Propheten wollen, und auch was Moses will, ist aber nicht Religion, sondern Gerechtigkeit, nicht Kultur, sondern Recht und Liebe, nicht Tempel, sondern Welt Gottes. Das ist die Revolution der Welt durch Gott, welche sie wollen und — sind! Das ist der Neue Himmel, den sie verkündigen und — sind! Es ist nicht der Himmel der Priester und Philosophen, sondern der Himmel des Menschen; nicht der Himmel des Tempels, sondern der Himmel der Welt; nicht der Himmel der Götter, sondern der Himmel des Einen und Heiligen Gottes. Es ist der lebendige Gott und sein Reich der Gerechtigkeit auf Erden. „*Gerechtigkeit*“ bedeutet nicht bloß juristisches Recht, soziales, politisches Recht, Völkerrecht; das alles ist auch darin beschlossen, aber sie bedeutet noch unendlich viel mehr: sie bedeutet das, was vor Gott recht ist; sie bedeutet die Erfüllung seines Willens und Gesetzes; sie bedeutet, daß alle Dinge durch Gott und nach Gott, auf Gott zu und von Gott her „gerichtet“ werden, das heißt: ihre Richtung empfangen, zurechtgerichtet werden, auf daß sein Wille auf Erden geschehe wie im Himmel.

Der Neue Himmel ist durch den alten immer wieder verdeckt worden. Aber nun wird dieser im Feuer des Gerichtes verbrannt. Denn er ist selbst Gott entfremdet. Nun löst er sich im Krachen der Katastrophe auf. Nun kommt mit der Revolution der Welt die Revolution Gottes, die Revolution Christi, und sie erst krönt die Revolution der Welt, gibt ihr Grundlage, Heiligkeit und Kraft. Nun kann eine Religion, kann ein Christentum nicht mehr bestehen, die bloß sich selbst pflegen, bloß in einer Gott-losen Welt eine Stätte der Erbauung für Gedanken und Gefühl schaffen wollen — nun tritt in den gewaltigen Bewegungen auf Gerechtigkeit hin, welche sich aus Brand und Brandung der Katastrophe erheben werden, der lebendige Gott der Bibel den Menschen entgegen und geht der neue Tag der Sache Christi auf. Es kommt — es kommt die Erfüllung unseres höchsten und tiefsten Wartens.

Woher weiß ich das Alles? Wer verbürgt uns das Alles?

Liebe Freunde! Alles, was diese Verheißung verspricht und was ich von ihrer Fülle und Größe anzudeuten versucht habe, beruht auf *einem* Grunde: Es ist nicht Optimismus, Idealismus, Spekulation, Traum eines Schwarmgeistes, es ist *Gottes Verheißung*. Ich warte darauf, und mit Zuversicht, nicht weil ich an den „Fortschritt“ glaube, oder an den Sieg der „Vernunft“, auch nicht weil der Mensch von Natur gut ist, noch aus irgendeinem ähnlichen Grunde, sondern *weil ich an Gott glaube*, den lebendigen Gott, den schaffenden Gott, an sein Wort, sein Versprechen, seine Kraft, seine Treue, sein Regiment. Diesen Gott meine ich in aller Dunkelheit seiner und meiner Wege doch zu kennen. Daß er lebt, ist meine tiefste Gewißheit, die Quelle und das Fundament aller anderen Gewißheit. Von ihm habe ich erfahren, daß er noch immer die Schwäche meines Glaubens beschämt hat, daß am Ende dunkler Wege immer *er* stand, daß er immer das Wunder war und ist. Dennoch! Er ist mir der Bürge, daß der Neue Himmel und die Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, Wirklichkeit sind und daß sie aus der Katastrophe der Welt aufglänzen. Dieser Bürge genügt mir gegen Welt, Tod und Teufel. Auch gegen mich selbst.

Aber Zweierlei gehört noch dazu. Es stehen in dem Apostelwort noch zwei *Bedingungen*, unter denen allein wir diese Verheißung erfassen können. Ich will in der umgekehrten Reihenfolge darauf hinweisen.

Es heißt, wir sollen „wartend und beschleunigend der Erscheinung des Tages Gottes entgegengehen“. Wartend und beschleunigend, oder „eilend“, wie man gewöhnlich übersetzt. Wieder eine wunderbare Lösung! Es besteht scheinbar ein Gegensatz zwischen beiden: man kann scheinbar nicht zugleich „warten“ und „beschleunigen“ oder gar „eilen“. Und doch gehört beides zusammen und warnt beides vor naheliegenden Irrtümern und Fehlern. Man kann die Verheißung mit einer *Ungeduld* ergreifen wollen, die eben nicht warten kann. Man rechnet vielleicht Tag und Stunde ihrer Erfüllung aus. Und ist enttäuscht, wenn sie nicht auf diese Weise kommt, wenn sie nicht so rasch kommt, wie wir sie bestellt haben. Man muß *warten* können, muß Gott *seine* Stunde lassen, muß lange, lange Strecken gehen können, ohne die Erfüllung zu schauen, aber ohne die Erwartung zu lassen, geduldig, ausdauernd, getreu. Man wird es nicht umsonst tun. Im Warten bereichert sich gleichsam die Erfüllung, im Warten lernen wir sie immer besser verstehen. Und dann ist die Erfüllung da, unerwartet, „wie der Dieb [in der Nacht]“. Darum muß man aber auch „*eilen*“. Man muß bereit sein, muß die Augen offen haben. Und man muß „beschleunigen“. Man *kann* es. Gott will, daß wir seinen Tag vorbereiten. Wir können mithelfen, die Erfüllung reif zu machen. Wir haben eine große Vollmacht, eine sehr große. Statt zu klagen, daß die Erfüllung zögere, sollen wir ihr den Weg bereiten. Unser „Warten“ soll ein „Beschleunigen“ sein, wie unser „Beschleunigen“ nur ein noch

gespanntes Warten. Auf solche Weise, Freunde, sollen wir dem Tage Gottes entgegengehen.

Die zweite Bedingung aber für das Ergreifen der Verheißung lautet: „Da nun das alles sich auflöst, wie müssen wir uns nicht einstellen in heiliger Gestaltung unseres Wandels und Verbundenheit mit Gott!“ Auch das ist entscheidend wichtig. Ich habe das letzte Mal von unserem persönlichen Verhalten in dieser Zeit geredet, infofern es uns ermöglichen solle, das, was da sei und was komme, zu bestehen. Was uns nun zugerufen wird, ist eine wichtige Bestätigung davon und zugleich eine Ergänzung. „Heiligkeit des Wandels und enge Gottverbundenheit!“ „Heiligkeit“ bedeutet allgemein im Neuen Testament und bedeutet hier nicht hohe oder höchste Vollendung der Tugend überhaupt, sondern eine gewisse *Absonderung von der Welt*. Und zwar *in* der Welt — es wird nicht an Mönchtum oder Einsiedlertum gedacht. Man soll sich nicht mit der Welt zu tief einlassen, sondern streng darauf achten, daß man seine Gottverbundenheit nicht verliere. Das ist vor allem in solchen Zeiten der Katastrophe nötig. Wenn man zu stark darauf achtet, was die Welt tut und sagt, auch wo man nicht selber mitmacht; wenn man zu viel auf die Zeitungen hört oder auch auf die hin und her bewegten Gedanken und Stimmungen des eigenen Herzens, dann ist man in Gefahr, davon besiegt zu werden. Dann verliert man Gott und damit die Gewißheit der Verheißung. Mehr als je muß man in solchen Zeiten sich „heiligen“, sich innerlich zusammenfassen; die Welt mit ihrer Angst und Lust nicht mächtig werden lassen; sich an Gott halten, sich vor ihm stellen, von ihm Mut und Kraft holen, von ihm Vision empfangen. Es sind — ich spiele auch auf eine frühere Lofung an — Zeiten des recht verstandenen „Fastens“. Nur wenn wir das tun: uns auf diese Weise „heiligen“, uns so an Gott allein halten, nur dann wird immer wieder als mächtige Gewißheit in uns und über uns aufleuchten die Sicherheit, daß die Katastrophe der Welt in all ihren Formen und trotz all ihren Formen dem Reiche dienen muß, dessen wir harren, wird es in Not und Tod als ewiger Jubel aus unserer Seele brechen und über uns am Horizonte leuchten: „Wir warten nach seiner Verheißung auf einen Neuen Himmel und eine Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Leonhard Ragaz.

Die Bergpredigt — wie muß sie verstanden werden?

I.

Wenn einem Christen auch die Einzelheiten der Bergpredigt verblaßt sein sollten, so wüßte er wohl immer noch das, daß darin von unserem *Tun* die Rede ist. Infofern liegt ihr Inhalt vielen Menschen näher als alle anderen Inhalte des Neuen Testamentes und erscheint

Richtigkeit ihrer *Grundgedanken*, sagen wir: ihrer *Idee*. Aber ob es angeht, das *Technische* daran unmittelbar als *biblisches Postulat* zu betrachten, wie Burri es zu tun scheint?

Die *Religiös-Sozialen*, denen Burri doch wohl mit Unrecht vorwirft, sie hätten kein konkretes wirtschaftliches Programm, machen bloß an dieser Stelle Halt, und zwar sehr mit Ueberlegung. Und freilich glauben sie, als Sozialisten, an die „*Planwirtschaft*“ auf ihre Weise. Sozialismus und Planwirtschaft sind untrennbar. Aber Planwirtschaft muß nicht „*marxistisch*“ sein sie kann föderalistisch sein und keineswegs auf die Vernichtung der individuellen Freiheit der Persönlichkeit, sondern umgekehrt auf deren neue Begründung und Gestaltung ausgehen. Wir haben nie eine andere vertreten.

Marx wird in den Reihen der Freiwirtschaftler allzu einseitig verstanden. Das ist sehr schade. Man muß einen Gegner, wenn man ihn wirklich überwinden will, zuerst tief und gerecht verstehen, wenn möglich besser, als er sich selbst.

Diese Bemerkungen gehören aber bloß an den *Rand* der Schrift von Burri. Ihrem Kern stimme ich freudig und dankbar zu.

L. R.

Korrespondenz.

1. An die freundliche anonyme Geberin. Spät kommt mein Dank, aber er ist gleich warm geblieben. Möchte es mir und den „Neuen Wegen“ geschenkt sein, Ihnen auch weiterhin einiges Gutes und Wertvolle zu vermitteln.

2. An die anonyme finnische Leserin. Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief, der mir sehr wohlgetan und gerade in dieser Zeit mein Gemüt besonders bewegt hat. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Ihr Vaterland die schwere Stunde, durch die es nun geht, zu seinem Segen und ohne Verlust an Freiheit und Leben bestehen möge. Wie lieb wäre es mir auch, wenn die „Neuen Wege“ weiter zu Ihnen kommen dürften. Nehmen Sie dieselben jedesmal auch als persönlichen Gruß. Daß Sie mir anonym schreiben, begreife ich sehr gut, ich hoffe aber, daß ein Tag komme, wo zu dem Bilde von Ihnen, das mir Ihr Brief vermittelt, auch Ihr Name tritt.

An Herrn F. in B. Besten Dank für die Zustellung des Artikels, der mir nicht bekannt war. Er bedeutet eine wohlberechnete Entstellung meiner wirklichen Haltung, bewirkt durch einseitiges Zitieren und durch Unterschiebungen, deren Unrichtigkeit dem Schreiber sicher bewußt ist. Wenn er daraufhin bei mir den Mut vermisst, der *Wahrheit* ins Gesicht zu sehen, so macht sich das gerade bei diesem Manne besonders gut. Was ihn bewegt, von Zeit zu Zeit seine Schuhe an mir abzuputzen, wird er selber am besten wissen. Mit solchen Menschen kann man sich nicht einlassen.

An den Kreis, der anonym wegen Gandhi anfragt. Sie möchten gerne die Aeußerung Gandhis kennen lernen, auf welche Bubers Offener Brief reagiert hat. Ich habe sie zwar selbst irgendwo gelesen, aber leider nicht mehr aufstreichen können. Kann vielleicht ein Leser aushelfen? Soviel weiß ich aus der Lektüre, daß Gandhis Aeußerung dürfstig, ja penibel ist und Buber ihr gegenüber mehr als recht hat. Auch ein Gandhi kann eben eine schwache Stunde haben.

Zürich, 13. Oktober 1939.

Leonhard Ragaz.

Berichtigungen. Im *Septemberheft* sind infolge ungünstiger Umstände ungewöhnlich viel kleinere Druckfehler stehen geblieben. Ich bitte, folgende zu korrigieren: Seite 371, Zeile 4 von oben, muß es heißen: *Erdbeben* (statt „*Erleben*“), und Seite 372, Zeile 16 von oben, *Kultus* (statt „*Kultur*“); Seite 373, Zeile 19 von unten, *beidem* (statt „*beiden*“); Seite 406, Zeile 20 von oben, *code de la famille* (statt „*code de famille*“); Seite 410, Zeile 2 von unten, *diese* Verfäumnis (statt „*dies*“); Seite 414, Zeile 8 von unten, *es* (statt „*sie*“); Seite 413, Zeile 27 von oben: ist nach des Bundesrates „*erschien*“ zu ergänzen; Seite 415, Zeile 3 von unten, ist „*im übrigen*“ zu streichen.